

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 ₤.

Zur Geschichte des Händefaltens im Gebet.
Hoberg, Gottfried, Die Psalmen der Vulgata.
Hohl, Dr. A. G., Alexander Comrie.
Evers, M. und Dr. F. Fauth, Hilfsmittel zum
evangelischen Religionsunterricht.
Lamers, G. H., De Wetenschap van den Gods-
dienst.

Brelhaupt, Aug., Die göttliche Vorsehung.
Moeller, Dr. th. u. ph., Das Haus.
Kurtz, Joh. H., Abriss der Kirchengeschichte.
Broecker, M. v., Kunstgeschichte im Grundriss.
Freybe, Dr. A., Das deutsche Haus und seine Sitte.
Stähelin, Rudolf, Amos Comenius.

Kinderfreund, Deutscher.
Hausfreund, Der christliche.
Zeitschriften.
Schulprogramm.
Verschiedenes.
Personalia.

Zur Geschichte des Händefaltens im Gebet.

In seiner „Praktischen Theologie“ 2. Bd. (Freiburg 1891), S. 116 schreibt E. Chr. Achelis: „Die ältesten Spuren des Händefaltens haben wir vielmehr (vorher sind die bisherigen Annahmen abgewiesen) in den Akten der Perpetua, die unter Septimius Severus zwischen 201 und 209 den Märtyrertod starb. In dem 10. Kap. dieser Akten beschreibt Perpetua ihr Gebet mit den Worten: manus junxi, ut digitos in digitos mitterem. (Mündliche Mittheilung von Ad. Harnack.) Deutlicher kann das Händefalten nicht bezeichnet werden (von mir unterstrichen). Wahrscheinlich ist es auch, dass wir bei Hermä Pastor Vis. III, 8: ἡ μὲν πρώτη αὐτῶν, ἡ κρατοῦσα τὰς χεῖρας, Πίστις καλεῖται an Händefalten zu denken haben; denn κρατεῖν τ. χ. heisst nicht: die Hände ausstrecken (so Th. Zahn), sondern die Hände zusammenlegen d. h. falten. (Mündliche Mittheilung von Ad. Jülicher.) Somit können wir den Brauch bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts als einen christlichen Brauch zurückverfolgen.“

In diesen Sätzen ist in den entscheidenden Punkten alles falsch, und daher scheint es angezeigt, die neue Legende, ehe sie Verbreitung gewinnt, als solche zu kennzeichnen. Denn bisher waren wir der Meinung, dass die alte Kirche die Sitte des Händefaltens nicht kannte, und glaubten, unsere guten Gründe dafür zu haben.

Was zunächst die Passio Perpetuae anbetrifft, so handelt es sich an der betreffenden Stelle überhaupt nicht um einen Gebetsakt. Vielmehr schildert die Märtyrerin den in Vision erlebten Kampf mit dem „Aegypter“, dessen Verlauf sie so beschreibt: Ille mihi pedes adprehendere volebat, ego autem illi calcibus faciem caedebam. Et sublata sum in aere et coepi eum sic caedere quasi terram non calcans. At ubi vidi moram fieri, junxi manus, ut digitos in digitos mitterem et adprehendi illi caput, et cecidit in faciem; et calcavi illi caput. Also auch nicht die geringste Andeutung eines Gebets. Die Märtyrerin, da sie sieht, dass sie mit der bisherigen Kampfweise nicht vorwärts kommt (ubi vidi moram fieri), greift zu einem anderen Mittel: sie nimmt den Kampf nun mit den Händen auf, und zwar in der Weise, dass sie die Hände fest zusammenschliesst und mit der inneren Handfläche dieser geschlossenen Hände das Haupt des Aegypters zur Erde niederdrückt. Der griechische Text (Texts and Studies by J. Arm. Robinson. Cambridge 1891) macht das noch deutlicher: ἰδοῦσα δὲ ὡς οὐδέπω ἤμιζον αὐτὸν, ζεύξασα τὰς χεῖράς μου καὶ δακτύλους δακτύλους ἐμβαλοῦσα τῆς κεφαλῆς ἐπελαβόμην· καὶ ἔρριψα αὐτὸν ἐπ' ὄψει κτλ. Doch wie man sich auch diesen Kampf vorstellen mag, was Achelis und Harnack aus dem Texte lesen, ist im eigentlichsten Sinne des Wortes hineinphantasirt.

Ebenso erfolglos ist, wenn auch hauptsächlich von einem anderen Gesichtspunkte aus, die Berufung auf Herm. Vis. III, 8. Recht haben Jülicher und Achelis allerdings darin, das κρατεῖν τὰς χεῖρας nicht heissen kann: die Hände ausstrecken. Wenn

aber für diese wunderliche Interpretation Zahn verantwortlich gemacht wird, so ist dies eine fälschliche Belastung. Denn Zahn („Der Hirt des Hermas“, S. 502 ff.) deutet die Worte: stark an Händen, starken Armes sein, und Ad. Harnack hat diese Erklärung sich angeeignet („Patrum Apost. opera“, fasc. III, p. 41, A. 3). Sie entspricht in der That so sehr der Situation, dass kein Anlass vorliegt, sie aufzugeben. Andererseits ist schlechterdings nicht verständlich, was die Gebetshaltung dort soll. Sie würde als ein ganz fremdartiges Moment in den Vorgang eintreten. Sprachlich freilich lässt sich jene Deutung rechtfertigen; ich finde κρατεῖν in diesem Sinne z. B. bei Antonin. Lib., Transform. XXIX gebraucht. Entscheidend ist in dieser Frage aber die Thatsache, dass in der Anschauung der griechisch-römischen Welt das Händefalten die Bedeutung des „Bindens“ als einer zauberischen Verrichtung hatte. Damit war diese Gebärde von vornherein im Gebet der Christen ausgeschlossen, und erst als mit der antiken Welt auch dieser Inhalt des Gestus untergegangen war, konnte, und zwar von einem anderen Boden aus, das Händefalten Gebetssitte werden. So dürfen wir uns nicht wundern, dass im christlichen Alterthum die monumentalen und die literarischen Quellen vom Händefalten uns nicht das Geringste übermitteln, wol aber einstimmig Jahrhunderte hindurch einen anderen Gestus, das Gebet mit erhobenen Händen, uns bezeugen.

Greifswald.

Victor Schultze.

Hoberg, Gottfried (Dr. der Phil. u. Theol., ord. Prof. der Univ. Freiburg i. Br.), Die Psalmen der Vulgata, übersetzt und nach dem Literalsinn erklärt. Mit Approbation des hochw. Hrn. Erzbischofs von Freiburg. Freiburg i. Br. 1892, Herder (XXXII, 389 S. gr. 8). 8 Mk.

Der Verf. gibt in diesem Buch eine deutsche Uebersetzung des Vulgatatextes der Psalmen und Glossen zum lateinischen Wortlaut desselben. Er will sich streng an den grammatisch-historischen Sinn halten und diesen den Studirenden verständlich machen. Auf den theologischen Gehalt geht er nicht näher ein. Obwol er über einen ansehnlichen literarischen und kritischen Apparat verfügt, hat seine Arbeit für protestantische Theologen wenig Bedeutung, da er den masoretischen Text zu abschätzig behandelt und ein praktischer Nutzen einer Verdeutschung der sekundären lateinischen Uebersetzung sich nur in der Kirche denken lässt, welche dieselbe im Gebrauch hat.

Der Verf. ist sichtlich davon befriedigt, dass neuerdings von manchen protestantischen Kritikern der Werth der LXX im Verhältniss zum Masoratext weit höher angeschlagen wird als früher, und so bemerkt er denn auch speciell in Bezug auf das Psalmbuch: „In den meisten Fällen, in denen der masoretische Text von dem der LXX abweicht, ist die bessere Lesart in dem letztern enthalten“. Allein dies wäre eben gerade in Bezug auf die Psalmen erst zu beweisen. Auch kommen zu Ungunsten des Vulgatatextes noch die zahllosen Stellen hinzu, wo LXX zwar den gleichen hebräischen Wort-

laut vor sich hatte wie M, aber ihn nicht verstand, sondern falsch oder sinnlos übersetzte, wodurch sie wieder den Lateiner irreführte, oder wo dieser von sich aus irreging. Wenigstens in den zahlreichen Fällen, wo es galt, aus dem Hebräischen den Vulgatatext nicht nur zu erläutern, sondern zu berichtigen, hätte dies rückhaltlos geschehen sollen. Statt dessen wird z. B. Ps. 28 (Hebr. 29) V. 6 der sinnlose Text der LXX, Vulgata übersetzt: „Und schmettert sie nieder wie das Gehier des Libanon, sei dieses auch so geschätzt wie ein junges Einhorn“ (!), und erst nach langen Erörterungen dieser korrupten Sätze wird am Schluss noch die verschämte Notiz beigefügt: „Dass die Lesart des M einfacher und richtiger ist, bedarf keiner Bemerkung“. Bei den Ueberschriften der Psalmen, namentlich den technischen Ausdrücken derselben, war natürlich infolge der Bevorzugung dieser Uebersetzungen kein annäherndes Verständniss möglich. Aber auch die übersetzten Lieder selbst ermangeln jener lebendigen Frische und Deutlichkeit, die sie aus dem hebräischen Grundtext hätten gewinnen können. Wenige derselben zeigen nicht stellenweise Verdunkelung des Sinnes durch den Einfluss jener Versionen. Kurz, die vorliegende Auslegung liefert den besten Beweis, dass der hebräische Text für ein wissenschaftliches Verständniss des Psalters die einzig richtige Basis ist, und wer von der Vulgata ausgehen wollte, wenigstens jenen als ständige Norm handhaben müsste. Es wäre schade, wenn der Verf. bei seinen reichen Kenntnissen und seinem exegetischen Fleiss sich dieser Erkenntniss verschliessen wollte, welche andere Lehrer seiner Kirche ohne Schaden sich angeeignet haben.

Basel.

C. v. Orelli.

Honig, Dr. A. G., Alexander Comrie. Utrecht 1892, H. Honig (IV, 292 u. LVIII bl. gr. 8). 5 Mk.

Der ausserhalb Hollands nur in geringem Masse bekannt gewordene Theolog, dem dieses Lebensbild gilt, stammte aus Schottland, wo er 1706 zu Perth geboren wurde, empfing seine akademische Ausbildung während der J. 1728—33 zu Groningen und wirkte dann von 1735 bis gegen seinen 1774 erfolgten Tod als Prediger in der reformirten Gemeinde zu Woubrugge (Klasse Leiden). Seine Bedeutung besteht in der Energie, womit er als Vertreter eines strenggläubigen, aber etwas evangelisch gemilderten Calvinismus, also auf ähnlichem Standpunkte wie Wilh. a Brakel, der von Frankreich und England her eindringenden, zum Theil auch an die Theologie der Arminianer anknüpfenden naturalistischen Richtung sich entgegenstemmte. Zu den Schriften, wodurch er das Umsichgreifen dieser Richtung als einer ihrer angesehensten Gegner mit wenigstens zeitweiligem Erfolge bekämpfte, gehören: „A. B. C. des Geloofs“ 1739 (bis gegen seinen Tod ungefähr sieben mal neu aufgelegt; 20. Aufl. 1888), „Eigenschaften des zaligmakenden Geloofs“ (1744; 11. Abdr. 1885), „Praktikale Verklarung van den Heidelbergischen Catechismus“ (1749; 6. Aufl. 1879), „Brief over de Rechtaerdigmaking“ (1761; 4. Aufl. 1889), sowie ein Predigtwerk: „Verzameling van Leerredenen“ (1749; 8. Aufl. 1887). Nachdem vor zehn Jahren D. Kuyper einen ersten Versuch zur Zeichnung eines Lebens- und Charakterbildes des in mehrfacher Hinsicht interessanten Mannes veröffentlicht hatte (in mehreren Artikeln der Blaikieschen Monatsschrift „The Catholic Presbyterian“, Januar bis März 1892), führt der Verf. dasselbe Unternehmen in beträchtlich vergrössertem Massstabe durch. Gestützt auf einen viel umfangreicheren Apparat von Quellen und Hülfsmitteln als der von Kuyper benutzte, insbesondere auf vollständige Kenntniss aller Comrie'schen Druckschriften (wovon jener nur einige berücksichtigt hatte), bietet er ein im Punkte der äusseren Lebensumstände mehrfach ergänztes und berichtigtes Bild von dem Streben und Wirken seines Helden und charakterisirt denselben ausführlich nach beiden Hauptseiten seiner schriftstellerischen Thätigkeit: als Dogmatiker und als Polemiker. Die im Urkunden-Anhang (S. I—LXIII) enthaltenen Aktenbelege und sonstigen Beilagen zeugen von dem minutiösen Forscherflesse des Verf. und dürften demselben verstärkten Dank, wenn nicht von allen, doch sicher von seinen niederländischen Lesern einbringen. †.

Evers, M. (Oberlehrer am Kgl. Gymn. zu Düsseldorf) und Dr. F. Fauth (Prof. am König-Wilhelm-Gymn. in Höxter), **Hülfsmittel zum evangelischen Religionsunterricht für ev. Religionslehrer und Pfarrer, Studierende, Seminaristen und reifere Schüler höherer Lehranstalten.** I. Abt. Heft 2: Die Gleichnisse Jesu, erste Hälfte, von M. Evers. Berlin 1893, Reuther (24 S. gr. 8).

Das Urtheil über das erste Heftchen (die Bergpredigt; vgl. Nr. 5 d. Bl.) gilt auch von dem vorliegenden, welches sich von jenem infolge vielfach dem Verf. geäusserten Wunsches durch etwas weniger gedrungene Darstellung unterscheidet, ihm aber an Fleiss, Umsicht und Gründlichkeit ebenbürtig ist. Ob einiges nicht auch für die reifsten Schüler zu hoch ist, mögen praktische Schulmänner beurtheilen. Die Anordnung des Gleichnisstoffes nach den Quellen ist eine ansprechende, obwohl auch sie nicht unbedingt befriedigt, vielmehr so gut wie jede andere Gruppierung im Einzelnen manches Bedenkliche mit sich führt. So hat z. B. die Zusammenordnung des Gleichnisses vom Fischnetz mit dem vom Unkraut unter dem Weizen manches Berechtigte, allein der zwischen beiden herrschende Unterschied kommt zu kurz und wird auch vom Verf. gar nicht gewürdigt (S. 17). Dass der Evangelist wenigstens den Sinn beider Gleichnisse nicht für denselben hielt, lehrt doch schon ihre Stellung unter den anderen. Freilich scheint der Verf. von der anordnenden Thätigkeit der heiligen Schriftsteller keine hohe Meinung zu haben. So nennt er (S. 7) Luk. 14, 15 ff. eine „rein äusserliche Zusammenstellung“ mit dem Vorhergehenden. Jedenfalls brauchte zu Schülern nicht so geredet zu werden. Die Schranken eines solchen Buches möchte auch die Bemerkung (S. 12) überschreiten, das Bild vom „Seelenbräutigam“ (als Bräutigam der einzelnen Seele) sei „nicht neutestamentlich“; wodurch bei dem Schüler das Missverständniss entsteht, als sei jener Ausdruck für die unio mystica, an den eine Anzahl unserer herrlichsten Lieder anknüpfen, dem N. T. zuwider. Druckfehler sind uns drei in den Citaten S. 10 f. aufgestossen; auch die Worte S. 20 „in ihrem . . verhältnissmässig geringerem Werthe“ fassen wir als solchen auf statt: „verhältnissmässigen, geringeren“. E. Br.

Lamers, G. H., **De Wetenschap van den Godsdienst.** Leidraad ten Gebruike by het hooger Onderwijs. I. Historisch Deel (Geschiedenis der Godsdiensten). Derde Stuk. Utrecht 1892, Breijer (IV, 285—480 bl. gr. 8). 4 Mk.

In dieser neuen Abtheilung der in der Cramer-Lamers'schen „Nieuwen Bijdragen“ nach und nach erscheinenden Darstellung der Religionswissenschaft von Lamers wird ausschliesslich von dem Religionswesen der semitischen Völker gehandelt, und zwar in vier Abtheilungen: I. Südeemiten (Himjariten, Sabäer); II. Oestliche Nordsemiten (Babel und Assur); III. Westliche Nordsemiten (Phönizier, Moabiter, Kanaaniter, Philister etc.); IV. Der Islam. Die Gründlichkeit des Gebotenen wächst mit dem Fortschreiten des Werks; dem babylonisch-assyrischen Religionswesen sind ungefähr 50, dem Mohammedanismus sogar 80 Seiten gewidmet. Abgesehen von der monotheistischen Offenbarungsreligion des Alten und Neuen Testaments, sind nun noch die Religionen der halb-civilisirten und höher civilisirten Stämme der arischen Völkerfamilie darzustellen, wozu mindestens ein Heft, wo nicht zwei, von ähnlichem Umfang wie das vorliegende erforderlich sein dürfte. †.

Breithaupt, August (Sup. in Gransee), **Die göttliche Vorsehung und die Selbständigkeit in der geschaffenen Welt.** Gütersloh 1892, Bertelsmann (44 S. 8). 50 Pf.

Die aus Jahrg. 1892 des „Beweis des Glaubens“ besonders abgedruckte Abhandlung beschäftigt sich unter apologetischem Gesichtspunkte mit dem neuerdings öfter behandelten Thema von den „Räthseln der Vorsehung“, dem u. a. Kreibitz, Haupt, Beyschlag und namentlich W. Schmidt-Cürtow (in der gediegenen Monographie: „Die göttliche Vorsehung und das Selbstleben der Welt“. Berlin 1887) ihre Betrachtung gewidmet haben. Nicht mit allen diesen Vorgängern, sondern in der Hauptsache nur mit den beiden letztgenannten, sowie ausserdem mit mehreren namhaften Dogmatikern neuester Zeit (besonders Martensen, Dorner, Frank) setzt der Verf. sich auseinander. Seine Darlegungen umschliessen manches Beachtenswerthe, besonders auch in den Schlussabschnitten, wo er auch den Fragen wegen des ewigen Rathschlusses und der Prädestination näher tritt. †.

Moeller, Dr. th. u. ph. L. K. (em. Generalsuperintendent für die Prov. Sachsen u. Prediger am Dom zu Magdeburg), **Das Haus in unsrer Zeit und in unserm Volke, seine Gefährdung, seine Bewahrung und seine Erbauung.** Ethische Zeitbetrachtungen. Hamburg 1892, Agentur des Rauhen Hauses (VIII, 344 S. gr. 8). 4 Mk.

Eine vollständige Monographie über das Haus. Es ist ein grosser Theil der Ethik und Pädagogik, der hier unter einem bestimmten Gesichtspunkt und entsprechender Gruppierung dargeboten wird. Der erste Theil handelt von der Gefährdung des Hauses und ihrer Abwehr (die feindlichen Mächte, die bedingten Feinde, die an sich befreundeten Mächte), der zweite geht speciell auf die innerhäuslichen Verhältnisse,

ihre Gestaltung, Gefährdung und Bewahrung ein: die Ehe, Eltern- und Kinderstand werden nach den verschiedensten Beziehungen hin betrachtet. Den einzelnen Tugenden, wozu die Kinder anzuhalten sind, ist noch eine besondere Betrachtung gewidmet. Ferner Lohn und Strafe, Geschwister und Dienstboten, kurz, das weite Gebiet alles dessen, was auf das Haus einwirkt und von diesem Mikrokosmos wiederum Einwirkungen empfängt, ist mit einer Vollständigkeit berücksichtigt, die schwerlich etwas zu wünschen übrig lässt. Selbst Leser, die nicht auf ausgesprochen christlichem Standpunkte stehen, müsste diese Schrift schon deshalb interessiren, weil sie erkennen lässt, wie das Haus für Kirche, Staat und Gesellschaft Fundament und Voraussetzung, ja wie es Staat und Kirche im Kleinen ist. Die Ausstellung, welche der Verf. selbst macht, nämlich die gelegentlichen Wiederholungen, war bei der Disposition des Ganzen nicht wohl zu umgehen, und die absichtlichen Rekapitulationen sind in einem Buche sehr zweckmässig, das ja nicht Fachgelehrten dienen will. Ernste Leser werden freilich vorausgesetzt; nur diese werden im Stande sein, das ganze Buch mit Nutzen zu geniessen und auch den schwierigen Partien zu folgen. Von dem ausgesprochenen Zweck des Verf. aus, ins Leben hineinzuwirken, war auch die Betrachtung der in grosser Fülle herangezogenen Einzelfragen, die in einer wissenschaftlichen Ethik sich kasuistisch ausnehmen würde, geradezu geboten. Das Buch, obwol selbstverständlich auf ernstesten Studien ruhend, hat doch als Ganzes nichts von abstrakter Gedankenblässe, sondern erscheint als ausgereifte Frucht einer reichen christlichen Lebenserfahrung. Sprache und Darstellung zeigen den weiten Blick, die Milde und Ruhe des Alters und doch all die Wärme, die ein solcher Gegenstand verlangt. Möchte das treffliche Buch mit seiner Fülle feiner Beobachtungen in vielen Familien Eingang finden und das von Stürmen hart bedrohte deutsch-christliche Haus wieder fester gründen helfen. Von Druckfehlern sind uns aufgestossen S. 205, Z. 12: „bewusstloses“ Wesen; S. 223, Z. 7: „deckt auf“. Der Pleonasmus S. 99, Z. 22: „er ist befähigt . . . zu dürfen“ sowie der ständige Gebrauch von „selbstredend“ statt „selbstverständlich“ könnten bei nächster Aufl. geändert werden.

E. Er.

Kurtz, weil. Doktor der Theol. u. Prof., Joh. Heinr., **Abriss der Kirchengeschichte**. Ein Leitfaden für den Unterricht in höheren Lehranstalten. 13. Aufl. Leipzig 1892, Neumann's Verl. (VI, 229 S. 8). 2. 20.

Dass von den kirchenhistorischen Darstellungen des vor einigen Jahren in Marburg verstorbenen Dorpater Theologen jedenfalls diese dem gymnasialen Religionsunterricht dienende sich noch nicht überlebt hat, beweist die gegenwärtige neue Auflage. Zu den allseitig anerkannten Vorzügen des „kleinen Kurtz“ gehören die lebensvolle Frische der Diktion, sowie die durch wechselnden Druck geförderte Uebersichtlichkeit in Gruppierung der Stoffmassen. Die neue Ausgabe erscheint durch Berücksichtigung aller irgendwie wesentlichen jüngsten Erweiterungen des kirchenhistorischen Wissens dem gegenwärtigen Zeitpunkt angepasst, dürfte also ihrer Aufgabe wohl entsprechen.

†

Broecker, M. von, **Kunstgeschichte im Grundriss**, jungen Mädchen zu erstem Studium und frohem Genuss. Göttingen 1893, Vandenhoeck & Ruprecht (XII, 151 S. gr. 8). 2 Mk.

Die besonderen Anforderungen, die an einen für Mädchen bestimmten Kunstunterricht zu stellen sind, werden in diesem frisch, freudig und oft poetisch geschriebenen Büchlein, das auf einen einjährigen Unterrichtsengang berechnet, aber auch als Lesebuch wohl geeignet ist, in ansprechender Weise erfüllt. Die Verfasserin, die an einer angesehenen evangelischen Privat-Töchtertschule Dresdens seit Jahren Unterricht in der Kunstgeschichte erteilt und deshalb mit den Voraussetzungen und Anforderungen eines solchen Unterrichts vertraut ist, die viel gesehen hat und über eine bedeutende Sammlung von vorzüglichen Nachbildungen verfügt, betont den Zusammenhang der Künstler mit ihrer Zeit und sucht, in das Verständniss der Künstler-Persönlichkeiten einzuführen. Die bedeutendsten Kunstwerke werden in ihrer Bedeutung eingehend gewürdigt. Besonders anziehend sind die Besprechungen des grossen Altarbildes von van Eyck, des Leonardo'schen Abendmahls, der Deckenmalerei Michel Angelo's in der Sixtinischen Kapelle, der Stanzbilder Raffael's, der Kaulbach'schen Fresken im Treppenhaus des neuen Museums zu Berlin. Das Büchlein lässt auch die neuere und neueste Zeit, Rietschel, Schnorr, Ludwig Richter, Defregger, Gabriel Max u. a. nicht unberücksichtigt. Abgesehen von Sinnigkeit der Auffassung und der Frische der Darstellung unterscheidet es sich auch durch die verständnisvolle Würdigung der religiösen Kunst von der Mehrzahl ähnlicher Werke. Wenn Fr. Pecht von der „Erlösung der Welt durch das Christenthum“, von der für Maler wenig geeigneten „monotonen und armen christlichen Mythe“ redet, wenn Alfr. Woltmann annimmt, „das christliche Stoffgebiet habe sich für unsere Kunst erschöpft, der geschichtliche Stoff müsse an dessen Stelle treten“, wenn der Direktor der münchener Pinakothek, F. v. Reber, den Bildhauer E. Hänel, den älteren Preller und Genelli als „echte Heiden“ im Gegensatz zu „Rietschel's schwärmerischer Religiosität“ preist, so wird

man Schriftstellern von solcher Gesinnung den Kunstunterricht der Jugend nicht überlassen mögen. Um so erfreulicher ist es, dass der Broecker'sche Grundriss nach dieser Richtung einwandfrei erscheint.

Freybe, Dr. Alb., **Das deutsche Haus und seine Sitte**. Gütersloh 1892, Bertelsmann (VIII, 168 S. 8). 2. 20.

A. Freybe ist als ein Schüler Vilmar's, des deutschen Kulturhistorikers, und als Nachfolger auf seinen Bahnen durch zahlreiche Schriften, welche deutsche Art und Sitte zum Gegenstand haben, bekannt genug, um nicht erst einer Einführung zu bedürfen. Und so wird man auch von vornherein wissen, was man in der vorstehenden Schrift zu erwarten hat. Wenn er für deutsche Sitte der Väter eintritt, so werden wir das stets nur warm begrüssen können. Dass diese aber mit dem Hause zusammenhängt, weiss jeder. Hier liegen die natürlichen Wurzeln der Kraft unseres Volkes, mit denen sich früh das Christenthum zu schönem und segensreichem Bunde verflochten hat. Wenn Freybe sein Büchlein Riehl, dem liebenswürdigen Kulturhistoriker unseres Volkes, dem Verfasser von „Land und Leute“ gewidmet hat, so hat er damit Art und Richtung seiner Schrift gekennzeichnet. Wir lesen vom niedersächsischen, vom fränkischen, vom alemannischen Hause und ihren Eigentümlichkeiten und von Art und Sitte des Lebens, die sich darü ausspricht und daran anschliesst. Man wird sich freuen, sich vom Verf. darin umherführen zu lassen; manches edle Kleinod, wie es sich auch in dialektischen Sprachformen bewahrt hat, wird dem Leser dabei kund werden, und es kann einem wohl werden bei diesen Erinnerungen und Entdeckungen. So ist es dem Berichtstatter ergangen. Möge das Büchlein zahlreiche Leser solcher Art finden!

E. L.

Stähelin, Rudolf, **Amos Comenius**. Basel 1893, Reich (65 S. 8). 80 Pf.

Ein Nachzügler, bestimmt, die Eindrücke der vergangenen Comeniusfeier in weiteren Kreisen festzuhalten. Eine übersichtliche Darstellung und fliessende Erzählung machen das Schriftchen zu einer angenehmen Lektüre. Der Standpunkt des Verf. macht sich hier und da geltend: so hebt er z. B. hervor, dass Comenius in seiner scharfen Verurtheilung des Socinianismus und in der Ansicht, dass der Glaube an Christus in einem bestimmten Dogma seinen Ausdruck finden müsse, ein Kind seiner Zeit gewesen sei.

Kinderfreund, Deutscher. 14. Jahrgang. Oktober 1891 bis September 1892, 12 Nrn. Leitung J. Rinck und B. Rudert. Hamburg 1892, Expedition des Deutschen Kinderfreund (IV, 216 S. 4). 3 Mk.

Die altbekannte Jugendschrift bleibt eine der besten Gaben für die heranwachsende junge Welt. Der Inhalt ist ebenso gediegen als mannichfaltig; er berücksichtigt das Alter von 10—15 Jahren; auch die Eltern werden ihre Freude daran haben. Der Mitarbeiterkreis hat ständig zugenommen, die Auflage jetzt eine Höhe von 14—15,000 Exemplaren erreicht. Möchte der „Kinderfreund“ der vielfach ungesunden Geschmacksrichtung in der Jugendschriften-Literatur einen Damm entgegensetzen. Er bietet gesunde Kost; allen ausschweifenden Phantastereien ist er abhold; in der erzählenden Gattung wird den wahren Geschichten vor Dichtungen und Märchen der Vorzug gegeben. Der Preis ist bei der schönen Ausstattung ein sehr billiger.

Hausfreund, Der christliche. Ein Abreisskalender für das liebe Christenvolk deutscher Zunge mit biblischen Betrachtungen, kurzen Erzählungen und Gedichten. Neukirchen bei Mors, Verl. des Erziehungsvereins. 1 Mk.

Nicht nur die äussere Ausstattung dieses Kalenders ist eine gefällige und würdige (das Bild ist eine möglichst getreue Wiedergabe des Schnorr'schen Bildes „Philippus und der Kämmerer“ nach *Ap. 8* in Farbendruck), sondern auch der Inhalt ein sehr reicher, da jedes Blatt auf der Vorderseite ausser den Schrittabschnitten des Werderschen Bibelzettels eine kurze originale Betrachtung über eine besondere Bibelstelle und auf der Rückseite eine entsprechende kurze Geschichte oder ein Gedicht darbietet. Die Tendenz des Ganzen ist spezifisch erbaulich, und der Kalender durch seine ganze Einrichtung ein nicht unwirksames Mittel zur Pflege des christlichen Familienlebens.

Zeitschriften.

- Hermes**. Zeitschrift für klass. Philologie. 27. Bd., 4. Heft: E. Norden, Scholia in Gregorii Nazianzeni orationes inedita.
- Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich**. 13. Jahrg., 3. u. 4. Heft: Mathias Hoë von Hoënegg. Bruchstück einer Selbstbiographie, mitgetheilt von Scheuffler (Schl.). Th. Unger, Ueber eine Wiedertäufer-Liederhandschrift des 17. Jahrh. (Forts.). Heinr. Schuler, Geschichte des Protestantismus im Herzogthum Jägerndorf (Schl.).
- Deutsche Rundschau**. 19. Jahrg., 3. Heft: A. R. Lipsius, Philipp Melanchthon.
- Sitzungsberichte der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin**. 1892, Heft 45: Harnack, Bruchstücke des Evangeliums u. der Apokalypse des Petrus. Zweite Mittheilung.
- Historisches Taschenbuch**. Begründet von Frdr. v. Raumer. Hrg. von W. Maurenbrecher. 6. Folge. 12. Jahrg.: Felician Gess, Ignatius von Loyola.
- Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, Politik u. Kulturgeschichte**.

29. Jahrg. 4. Bd., 2. Hälfte: Fritz Pichler, Die Verbreitung der Protestanten in Kärnten.
Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 42. Jahrg., 11. Heft: A. Engelbrecht, Zur Kritik der Predigten des Faustus.

Schulprogramme.

1892.

Ploen (Gymn.), Herm. Volger, Die Lehre von den Seelentheilen in der alten Philosophie. 1. Thl. (28 S. 4).
Rheydt (Realsch.), Herm. Greven, Die Predigtweise des Franziskaners Berthold von Regensburg (23 S. 4).

Verschiedenes. Nach einer Nachricht, welche von Hrn. U. Bouriant, Direktor des französisch-archäologischen Instituts in Cairo, selbst stammt, sind wir in der Lage mittheilen zu können, dass in ungefähr sechs Monaten ein photographisches Faksimile der neu entdeckten Stücke des Buches Henoch sowie des Evangeliums und der Apokalypse Petri in den „Mémoires de la Mission française du Caire“ erscheinen wird. — Am 10. December wurde in der Akademischen Verl.-Buchh. von J. C. B. Mohr in Freiburg i. B. ausgegeben: „Theologische Abhandlungen. Carl v. Weizsäcker zu seinem siebenzigsten Geburtstage 10. December 1892 gewidmet von A. Harnack, E. Schürer, H. J. Holtzmann, H. v. Soden, Th. Häring, H. Usener, A. Jülicher, Ed. Grafe, K. Müller, C. F. G. Heinrici“ (gr. 8; 8 Mk.). — In der letzten Gesamtsitzung der Akademie der Wissenschaften in Berlin legte Prof. Dr. Dümmler die von Prof. E. Schröder in Marburg bearbeitete „Deutsche Kaiserchronik“ vor, die ursprünglich die Chronikenabtheilung der „Monumenta Germaniae“ eröffnen sollte. Auf Grund eines reichen handschriftlichen Apparates wird darin zum ersten mal ein kritisch gesichteter Text mit Glossar nebst sorgfältigen Untersuchungen über die Quellen und den Verfasser gegeben. Als Autor wird der Pfaffe Konrad in Regensburg mit höchster Wahrscheinlichkeit nachgewiesen, der um 1150 eine etwas ältere, bis auf den Papst Sylvester herabreichende Vorlage eines anderen Verfassers wesentlich erweiterte und bis auf seine Zeit fortsetzte. — Am 13. December gelangte die erste Nummer einer neuen Zeitschrift zur Ausgabe, welche vom 1. Januar 1893 ab regelmässig in F. Dümmler's Verlagsh. in Berlin erscheinen wird unter dem Titel: „Ethische Kultur. Wochenschrift zur Verbreitung ethischer Bestrebungen. Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur hrsg.“ von Prof. Georg v. Gizycki (wöchentlich eine Nummer von 8 S. gr. 4; viertelj. 1.60). Die Wochenschrift will alle Gebiete des öffentlichen Lebens in den Bereich ihrer Wirksamkeit ziehen, jedoch auch der literarischen Bethätigung des Laienelements genügend Raum verstatten. Daneben will sie auch der Unterhaltung dienen durch Veröffentlichung von Novellen etc., welche die Grundsätze der Ethik zur Geltung bringen. Die Wochenschrift ist zugleich das Organ der neubegründeten Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, welches die Berichte und Bekanntmachungen dieser Gesellschaft sowie der mit ihr in Verbindung stehenden Zweigvereine regelmässig veröffentlicht. — In dem Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh werden in kurzem folgende Schriften in Sachen des Apostolikums erscheinen: Bauerfeind, G. F. Chr., Sup. a. D., „Eine Antwort auf des Herrn Prof. D. Ad. Harnack „Apostolisches Glaubensbekenntnis““ (60 Pf.). Beck, J. T., „Der neue und der alte Christus. Neuer Abdruck“ (40 Pf.). v. Mas-sow, C., O.-Reg.-R., „Die Gottheit Christi. Erwiderung eines Laien auf die Schrift des Herrn Prof. D. Adolf Harnack „Das apostolische Glaubensbekenntnis““ (1 Mk.). Taubert, Oberpf., „Offener Brief an Herrn Prof. D. Ad. Harnack in Sachen des Apostolikums“ (40 Pf.). Ferner ist in Vorbereitung: Grau, Prof. R. F., „Worauf es in dem Streit um das Apostolikum ankommt“. — Eine baugeschichtliche Darstellung des „Kaiserdomes in Frankfurt am Main“ mit 39 Taf. u. 41 Text-Abbildungen wird Stadtbauinspektor und Regierungsbaumeister Carl Wolff in C. Jügel's Verl. in Frankfurt a. M. herausgeben. — J. Schraudolph's Fresken im Kaiserdom zu Speyer, 38 Photographien in 4 mit Inhaltsverzeichnis werden demnächst in der Ferd. Kleebörscher'schen Buchh. Nachf. in Speyer zur Ausgabe gelangen. — Der preussische Unterrichtsminister hat, den Anträgen des Vorstandes der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte entsprechend, die Provinzialschulkollegien veranlasst, dem Unternehmen förderlich zu sein und Interesse für die Sache zu wecken. Die Leiter höherer Lehranstalten sollen nach dem Wunsche des Ministers, soweit die Mittel für Bibliothekszwecke es gestatten, die Veröffentlichungen der Gesellschaft anschaffen und die Jahresprogramme der ihnen anvertrauten Schulen für Zwecke der Schulgeschichte noch mehr, als es bisher schon geschehen ist, nutzbar machen. Durch solche Einzelforschungen, heisst es, in richtiger methodischer Weise angestellt, wird nicht allein die Wissenschaft als solche gefördert, sondern auch das Interesse weiter Kreise für die Schule mehr geweckt werden, als durch manche andere Abhandlungen, die in Schulprogrammen veröffentlicht zu werden pflegen.

Personalien.

An der katholischen Universität in Löwen ist ein eigener Lehrstuhl für das Türkische, Neupersische, Mongolische und für die übrigen uraltisch-altäischen Idiome errichtet worden. Für diesen Lehrstuhl ist Bang de Wezel berufen worden. Derselbe hat sich durch die Herausgabe einer türkischen Grammatik und durch sein jetzt in Leipzig er-

schienenes Werk über die keilförmigen persisch-medischen Inschriften bekannt gemacht.

Am 8. December † in Leipzig-Gohlis Dr. Rudolf Seydel, der älteste ausserordentliche Professor der Philosophie an der Universität Leipzig. Geb. 27. Mai 1835 in Dresden, begann er 1852 in Leipzig Philologie zu studiren, ging aber bald zur Philosophie und Theologie über und legte auch 1856 das erste theologische Examen ab. Im J. 1857 erschien seine Preisschrift „Schopenhauer's philosophisches System“. Seine Habilitationsschrift (1860) behandelte den „Fortschritt der Metaphysik innerhalb der Schule des ionischen Hylozoismus“. Ausser fachphilosophischen Schriften liess er auch mehrere Vorträge verschiedenen Inhalts zu Gunsten und im Sinne des Protestantenvereins erscheinen, dessen eifriges Mitglied er war. In den letzten Jahren beschäftigte ihn namentlich das Verhältniss zwischen Buddhismus und Christenthum. Dasselbe behandelte er in den Schriften: „Buddha-Sage und Buddha-Lehre“ (1882); „Buddha-Legende“ (1884); „Buddha und Christus“ (1884). Seine letzten Schriften waren: „Religion und Wissenschaft“ (1887); „Vom Christenthum und Christo“ (1889); „Schlüssel zum objektiven Erkennen“ (1889).

Am 10. December † in Würzburg der Universitätsbibliothekar Dr. Joh. Baptist Stamminger, früher Herausgeber der „Literarischen Rundschau für das kath. Deutschland“, einer der Führer der Katholiken Unterfrankens.

Verlag von **Rudolf Merkel** in **Erlangen.**

Der Hirt und seine Herde.

Predigten

gehalten in der Universitätskirche zu Erlangen 1868—1884

von

Gerhard von Zezschwitz,

† o. Professor der Theologie.

Zusammengestellt zu einem Jahrgang und herausgegeben

von

Gerhard von Zezschwitz, ev.-luth. Pfarrer.

Preis: 6 Mk., eleg. geb. 7 Mk.

Urtheile der Fachpresse:

„Wie Wenige, weiss v. Z. seelsorgerlich die Herzen anzufassen und zwar mit glühender Liebe in der Kraft luther. Glaubens und bekenntnismässiger Ueberzeugungstreue.“

(Mancherlei Gaben. 31. Jahrgang. 3. Heft.)

„... eine Gabe konkreter, lebensvoller Verkündigung, verbunden mit warmer, treuer Liebe zum Herrn und seiner Kirche, einer Hilfe und Kraft des Segens für seine ehemaligen Zuhörer, für bibelgläubige und eine Predigt nachdenkende Leser.“

(Pastoralblätter f. Homiletik. 35. Jahrg. 1. Heft.)

„... man spürt es, dass, was der Prediger sagt, aus seinem Herzen kommt, und das macht seine Predigteu zum grössten Theil warm, lebendig, glaubensfroh...“

(Theolog. Literaturzeitung 1892. Nr. 15.)

„... alle, welchen es um tiefe Gründung und Festigung ihres Christenglaubens zu thun ist, werden in ihnen den Führer finden, der ihnen die Schrift zu öffnen und auch bisher noch verborgene Schätze des göttlichen Wortes zu heben weiss.“

(Theolog. Literaturblatt 1892. Nr. 39.)

„... das sind kernhafte, tief aus dem Grund der Sache geschöpfte Gedanken; die Texte sind in ihren zentralen Gedanken in eigenartiger und feuriger Weise aufgefasst, einzelne durchschlagende Stellen werden jedem, der sie einmal gelesen hat, unvergesslich bleiben.“

(Korrespondenzblatt f. d. ev.-luth. Geistlichen in Bayern. 1892. Nr. 31.)

„Die Predigten von Z. bedürfen keiner Empfehlung. Wer je unter seiner Kanzel stand und das Wesen des ihm von oben geschenkten Zeugnisses verspürte, wird diese Predigten als ein teures Andenken an den Heimgegangenen begrüssen.“

(Theolog. Literaturbericht. 1892. Nr. 7.)

==== Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. ====

Im Druck befindet sich:

Bruchstücke

des **Evangeliums** und der **Apokalypse**
des Petrus.

Mit Uebersetzungen herausgegeben von

Adolf Harnack.

(A. u. d. T.: Texte u. Untersuchungen zur Gesch. der altchristl.

Lit. IX. Bd. H. 2)

Preis ca. 2 Mk.

Leipzig, December 1892.

J. C. Hinrichs'sche Buchhdlg.